

ng. Der Hauptlehrer Wein
dweibel befördert.
malie. Der Lehrerin Maria
um 1. November neuerlichen
ale Bole zum 1. November 1940

wall-Chrenzeichen wurde der
wurde die älteste Frau in der
fia P a h, die hier unter den
tet ist. Herzlichen Glückwün

ewegung
Sonntag, dem 17. ds. Mts.,
denbe

erammung
Erzählen gebeten.
Heil Hitler!
aleiter J. B. Holzhauser.

er-Jugend

1 und der Fliegerchar 2/28
Mts., um 9.30 Uhr, beim FV
Die Führermannschaft und der
mitzubringen. Jg., die keine
rftagsleistung zum Dienst.

Der Gefolgschaftsführer.

ar 1/2/281

Samte Motorsportchar um 9.45
werden nur schriftliche Einb.

Der Scharführer.

har-Büren

Samte Schar um 9.30 Uhr in
der Aufbauschule an.

Der Scharführer.

Kungvoll

Samte Führermannschaft des
an der Mädchenschule an. Führt

Der Fähnleinführer.

der Toten

Boß, 20 J.

emann, 77 J.

stellung

18. Zuteilungsperiode

bis 12. 1. 1941

werden die Verbraucher, die nicht

teilung von 250 Gramm Hüf-

Verteiler in die Lage versetzt

rate an Hülsenfrüchten zu ver-

haben den Einzelabschnitt A 28

alverbraucher und Kinder und

der durch den Ausdruck „Bestel-

18. Zuteilungsperiode“ getrennt

dem sie die Hülsenfrüchte be-

der 1940 abzugeben.

elten Abschnitte A 28 der Nähr-

bt bis zum 29. November 1940

n über Hülsenfrüchte mit der

enfrüchte“ bei den Abrechnungs-

bestellungen haben die Verteil-

mittelfarte 17 mit ihrem Firmen-

enfrüchte“ zu versehen.

ichte an die Verbraucher ergibt

Der Landrat.

Ernährungsamt Abt. B. —

bgabe

in der 17. Zuteilungs-

bis 15. 12. 1940

Nährmittelfarten für Normal-

Jugendliche bis zu 18 Jahren

17. Zuteilungsperiode bezogen

ittel

3 wahlweise

en Kondensmilch.

ndensmilch an Stelle von Nähr-

der beim Einzelhandel vorhan-

wahlweise Bezug von Hülsen-

früchten fällt fort.

, M 10, M 16—M 20

(mit dem Ausdruck „I“)

Nährmittel)

M 30 und M 31

stärkemehl, Puddingpulver oder

e und Kaffee-Ersatz ist besondere

ichtung der Abschnitte der Nähr-

Belanntmachung gelten die bis-

Abrechnung der verschiedenen

arten für Nichtselbstverrorgern

au) ist nicht notwendig, soweit

erhaltenen Waren berechnen und

en.

Der Landrat

Ernährungsamt Abt. B. —

Kaffeeisch. der treue Freund

matzeitung!



Der illustrierte Sonntag



Nummer 46

Sonntag, den 17. November 1940

9. Jahrgang

Die Kraft der Heimat

Einkehr ist Heimkehr zu sich selbst / Von Willi Fr. Königer

Du kannst die Blume von der Stange schneiden und dich für Tage an Form und Farbe in der Vase auf deinem Tisch erfreuen. Dann aber beginnt sie zu welken, und ihre Blätter sterben. Und Frucht zu tragen bleibt ihr ver sagt.

Du kannst das Tier aus der Wildnis nehmen und zu deinem Freunde machen, doch noch im Blut seiner Kinder lebt die Sehnsucht nach Freiheit, und nur selten wirst du es kämpfen sehen, wie es einst zwischen Busch und Baum oder im steinigsten Geröll den Gegner stellte.

Du kannst den Menschen in die Fremde schicken, und er wird, wenn Kraft in ihm war, seinen Mann stehen und wird leisten, was seine Gaben ihm zu wirken erlauben. Aber er wird das Fremde in den Augen der Menschen sehen, die um ihn leben, und wird das Selbst in ihrem Herzen fühlen. Er wird ihre Sprache sprechen, aber er wird nimmermehr ihre Gefühle empfinden. Und die Liebe ihrer Frauen wird ihm eine fremde Liebe sein, zu wild oder zu dumpf, zu fahl oder zu leicht.

Blume, Tier, Mensch — du stellst sie in die Fremde, wenn du sie aus dem Bezirk nimmst, in dem sie gewachsen sind. Die Erde wächst nicht in Gleichermoränen, und Edelweiß wächst nicht am Strand des Meeres. Der Fels lebt nicht in den Straßen der Städte, und der Adler nicht unter den Dächern unserer Häuser.

Sollte der Mensch nicht die Heimat brauchen wie sie, um stark zu sein, um er selbst zu sein, sich selbst zu fühlen, an sich selbst zu glauben, aus sich selbst zu schaffen und zu schöpfen?

Seele und Geist des Menschen sind reicher als die Gefühle des Tieres. Darum ist auch seine Heimat weiter, der Boden ist größer, und seine Kräfte sind mannigfaltiger. Aber nicht anders als Tier und Pflanze bedarf er des Bodens zum Wachstum, der Erde, aus der ihm die Kräfte emporsteigen, die ihn füllen und fruchtbar machen.

Vielfältig ist das, was wir die Heimat des Menschen nennen:

die Landschaft, in der er groß geworden ist, Berge oder Ebene, Stadt oder Land, Meer oder Wald, Stille oder Bewegung, Enge oder Weite; die Menschen, zwischen denen er gewachsen ist, ernste oder heitere, sprühende oder wortfarge, hoffende oder verzweifelte, gesunde oder kranke, blonde oder dunkle, harte oder zarte; die Häuser, die Wälder, die Büsche, die Mundart, die Rieder, die Kleider.

Alles baut sich zur Landschaft zusammen, der der Mensch entstammt, zur Heimat, aus der er

kommt und zu der er geht — sein Leben lang.

Denn wenn er hinausgeht aus seinem Kreis, in dem er atmet und wirkt, tut er den Schritt in die Fremde. Und seine Füße spüren die Sehnsucht nach dem Weg zurück.

Es ist nicht Schwachheit, nicht Unselbstständigkeit, was den Menschen zurückführt oder ihm die Sehnsucht ins Herz gibt. Heimweh ist nicht Nüchternheit, und Heimdenken ist nicht Verzagtsein. Es ist das Wissen um sich selbst und das Wollen zu sich selbst, was den Menschen in der Fremde zurückruft. Es ist die Verantwortung für sich selbst, für die eigenen Kräfte und für das Ziel des Wirkens.

Nur in der Heimat bist du: du selbst!

Nur in der Heimat fühlst du: dich selbst!

Nur in der Heimat glaubst du: an dich selbst!

Wie aber solltest du schöpferisch sein, fühltest du nicht dich selbst, glaubtest du nicht an dich selbst, wärest du nicht du selbst?

Kein Zweifel soll sein: unsere Heimat ist nicht ein enger Kreis. Sie besteht nicht aus drei Straßen und einem Haus, aus fünf Menschen und einem Mund voll Liebern. Unsere Heimat ist weiter und reicher! Und sie ist doch wieder so klein und eng, daß wir sie im Herzen mittragen.

Und wiederum: wo unsere Sprache klingt, wo das Buch in deutschen Werten spricht, wo die Menschen unsere Kleider tragen — überall da ist Heimat.

Wo die Kameraden neben uns marschieren, und wo die Liebe der Frauen unsere Werte versteht und unsere Empfindungen fühlt, da ist Heimat.

Wir leben im großen Kreis dieser Heimat, sie entläßt uns nicht, wenn wir nicht selbst ihr entfliehen.

Wir sind nicht allein, wenn wir in diesem Kreis leben.

Der Kreis aber öffnet sich immer für uns: im Wort aus der Heimat, im Wort des Kameraden, im Wort der Frau, im Wort des Kindes. Solche Worte zu hören, ist Heimkehr, auch wenn die Füße seit Jahresfrist und länger oder länger die Straßen der sichtbaren Heimat nicht mehr geschritten sind.

Heimkehr aber ist Einkehr: Heimkehr zu uns selbst, Einkehr in uns selbst.

Und die Einkehr gibt das heilige Wissen um uns selbst, um unser Leben und seine Aufgabe um unsere Kraft und ihr Ziel.

Einkehr ist Heimkehr.



Der Herbst ist gekommen

Holzschnitt von Bodo Zimmermann

So saßen sie auch in der Nacht, die dem letzten Erntetag gefolgt war, wieder in ihrem Keller. In den Augen hoffte ihnen noch die Müdigkeit der Nacht, aber Matthes sprach schon wieder von der Ernte, die ihn beglückte und ihn ganz erfüllte.

Mit einemmal schnitt ein kurzes, singendes Pfeifen in ihre Ohren, und im gleichen Augenblick erschütterten zwei Detonationen das Haus, ließen Türen aufschlagen und Fenster klirren. Die beiden Menschen im Keller waren aufgesprungen und starrten sich in die weiß gewordenen Gesichter.

„Das waren Bomben!“ sagte Matthes und wollte durch die Tür, um nach oben zu flüchten. Doch die Frau flog ihm an die Brust: „Bleib!“ „Bleibst du an, um Gotteswillen, bleib!“ „Laß mich!“ wollte er sich losreißen, aber sie krallte ihre Finger in das Tuch seiner Jacke. Da fügte er sich und blieb.

Beruhigend legte er seinen Arm um sie und strich ihr über das weiche Haar. Gemeinsam warteten sie, bis vom Dorf die Sirene verkündete, daß die Gefahr vorüber sei. Da stiegen sie nach oben, eilten voll bangem Erwarten auf den Hof, in das Haus, in die Ställe, und sie sahen, daß zwei Bomben neben dem Haus auf den Acker gefallen waren. Und im Stall lagen, von Splintern getroffen, zwei verendete Kühe auf der blutgetränkten Streu.

Matthes führte die weinende Frau ins Haus, und, während auf seinem Gesicht eine wilde Erregung glühte, hieß er sie, sich niederzuliegen. Als sie im stillen Weinen eingeschlafen war, stürzte er hinaus, irrte unruhigen Schrittes durch die Felder, die fahl und leer nur noch ihre Stoppel gegen den Himmel streckten. Auf einem Wegstein setzte er sich nieder, um hier, ganz allein mit seinen Gedanken, den Tag zu erwarten, der sich schon mit einem schmalen, blassen Schimmer am Horizont ankündete. Lange sann er so, und erst als die Sonne strahlend gekommen war, ging er langsam zum Hof zurück. Sein Gesicht war ernst, ein harter Zug erschien darin.

Zu Hause nahm er die feldgraue Uniform aus dem Schrank und legte sie auf den Stuhl.

„Was ist?“ fragte die Frau. „Was willst du tun?“

Er sah sie an, und da er die Besorgnis in ihren

Augen spürte, faßte er zärtlich ihre Hand. „Die eine Arbeit, die mich gerufen, ist getan,“ antwortete er fest, „aber“, und dabei wies er auf die frischen Bombentrater, „mir scheint, eine andere bleibt noch zu erledigen. Und deshalb muß ich wieder fort.“

„Aber dein Urlaub —?“

„Ist heute zu Ende, ich wollte s dir nur nicht früher sagen, um dich nicht zu betrüben,“ erwiderte der Bauer. „Und heute Nacht habe ich gelernt, daß es gut so ist. Man muß seine Arbeit immer fertig machen. Darum will ich dabei sein, wenn die andere, die große Ernte, eingefahren wird.“

Da nahm ihn die Frau still in den Arm und küßte ihn. Sie fühlte, daß sie ihn am festesten hielt, wenn sie ihn nun gehen ließ.

Raum wird für Neues

Blauer Rauch,
letzter Hauch
sinkenden Lebens
über die Felder,
durch herbliche Wälder
nun weht.
Letzte Schönheit vergeht,
Dem Pfluge verfallen
die spärlichen Reste
des scheidenden Sommers.
Vorbei ist das Blühen,
vorbei alles Wachsen.
Was schön war, soll nützen,
was nützt, soll nun sterben,
was stirbt, soll im Frühling erstehn:
denn alles, was lebt, muß zum Sterben
bereit sein,
alles, was stirbt, muß dem Leben geweiht
wie die Felder,
auf denen die Feuer
jetzt brennen und loh'n.
wie die Wälder,
in denen jetzt Aexte
die Bäume bedroh'n.
Raum wird für Neues. Erich Grisar

Der Schultheiß zu Renchen

Eine Erzählung aus dem Deutschland des Westfälischen Friedens

Von Walter Schaefer

Man schrieb das Jahr 1658. Die Oktobersonne funkelte durch das Fenster der kleinen Amtsstube zu Renchen und tanzte über den weißen Boden hin, den die Feder des Schultheißen kratzend mit schwarzen Buchstaben bedeckte. Zur Linken des dreißigjährigen Mannes lagen zu einem kleinen Stoß geschichtet beschriebene Blätter, auf deren oberstem zu lesen stand: „Schmähel und Bataillen, so ich im Kriege zwischen den Kaiserlichen und den Schwedischen selbst erlebt; item, was ich an Schrecknissen und vielerlei Not und Gefahr im Lande geschaut, zu besserer Erinnerung aufgeschrieben.“

Einen Augenblick ruhte die Feder, und der Blick des Schultheißen streifte die gehäuften Bogen. Dann schrieb er weiter:

„Da ich in die Schweiz zog, kam mir das Land dort so fremd vor gegenüber anderen deutschen Ländern, als ob ich in Brasilien oder in China gewesen wäre. Da sah ich die Leute in Frieden handeln und wandeln, die Ställe stunden voll Vieh, auf den Bauernhöfen, lichen Säuer, Gänse und Enten, die Sträßen wurden sicher von den Reisenden gebraucht, die Wirtschaften waren voll von Leuten, die lustig waren. Da war keine Furcht vor dem Feind, keine Sorge vor der Plünderung und keine Angst, Gut, Leib oder Leben zu verlieren, so daß ich meinte, in einem irdischen Paradies zu sein.“

Vor dem Hause erklang Hufschlag. Der Schreiber hielt laufend inne. Nun pochte es an die Tür, und ein Mann von hohem Wuchs betrat das Zimmer. Stolz, aufrecht, soldatisch stand er dem Schultheiß gegenüber und prüfte dessen Gesicht mit einem scharfen Blick aus hellen Augen.

„Obriß Kaldreuth“, grüßte er, „Kurfürstlicher Kurier mit Order der kurfürstlichen Durchlaucht an den Bischof von Straßburg. Der Herr ist der Schultheiß zu Renchen selbst?“

„Der bin ich“, erwiderte der Gefragte, zog einen hölzernen Armstuhl herbei und ließ den Fremden Platz zu nehmen.

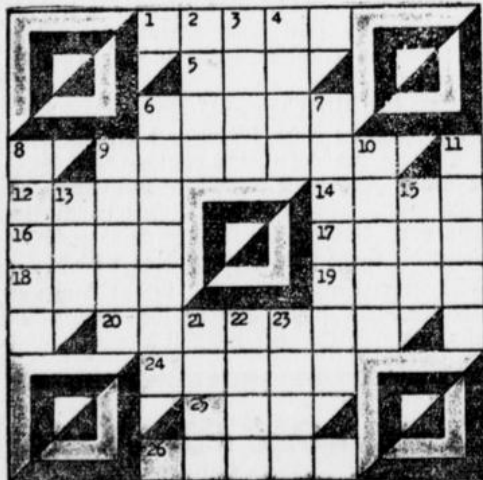
Dankend ließ der Obriß sich nieder. „Bin seit dem Morgengrauen auf dem Pferde, drum ist eine kurze Rast bei Euch mir sehr willkommen. Der Ritt, seit ich Straßburg wieder verließ, war doppelter Genuß gewesen, wenn ich die halbe Eile gehabt hätte. Euer Land ist schön!“

Der Schultheiß lächelte. „Ihr kommt von meinem bischöflichen Herrn?“ „Von ihm“, nickte der Obriß. „Er gab mir dies Schreiben an Euch mit.“ Der Schultheiß nahm den dargebotenen Brief und legte ihn unerschrocken neben sich; denn der Brandenburgische sprach weiter: „Der Bischof hörte, daß mein Weg über Renchen führen würde. Da bat er mich, sein Votum zu sein. Auch sprach er mir von Euch. Ihr standet lange unter den Fahnen und habt Selbsterleben erlebt, ehe Ihr hier untergeschlüpfen konntet? Begehrt Euch das Stillestehen?“

Dem Schultheiß machte das draußgängerische Ungeklüm in den Fragen des Soldaten Vergnügen. Er selbst war ja vor Jahren nicht anders gewesen. „Vom Krieg habe ich genug gesehen“, erwiderte er dann. „Euch aber, Herr Obriß, sind die Sporen vermutlich an den Stiefeln festgewachsen. Auch dient Ihr ja einem Herrn, der scharfe Zähne hat.“

Rätsellecke

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Wohlgeruch, 5. Frauenname, 6. Verkaufstisch, 9. Romanchriftsteller, 12. Schwung, 14. Gemütsstimmung, 16. Stadteil von Konstantinopel, 17. Grün der Bäume, 18. Stadt am Niederrhein, 19. Blutkanal, 20. Stadt in der Provinz Sachsen, 24. düstige Lage, 25. Fluß zur Weichsel, 26. Liebhaber.

Senkrecht: 2. Schiffsteil, 3. Fluß in Ostdeutschland, 4. Fruchtasse, 6. See in Asien, 7. europäischer Staat, 8. Krankheit, 9. türkisches Frauengemach, 10. Flugzeugerbauer, 11. Farnstoffs, 13. schiffstechnischer Begriff, 15. Stadt im Erzgebirge, 21. wagnerische Frauengestalt, 22. altgriechische Münze, 23. Frauenname.

Auflösung des Kreuzworträtsels vom 10. 11. 1940: Waagrecht: 1. Wfo, 4. Dom, 7. Adler, 9. Kirche, 10. Reufe, 11. Asten, 13. Zobel, 15. Rachen, 17. Rogen, 20. Staub, 21. Ratte, 22. Kerze, 24. Egel, 25. Cleve, 26. Alf, 27. Arm.

Senkrecht: 2. Sackfen, 3. Obe, 4. der, 5. Oregon, 6. Linje, 8. Osten, 11. Agnes, 12. Rabob, 13. Feder, 14. Linde, 16. Asten, 17. Ranzel, 18. Ratter, 19. Stier, 23. Elf, 24. Coa.



Unsere Schnellboote stoßen vor!

Photo: Ferdinand Urbahns

„Die muß er haben, mein Kurfürst“, nickte der Soldat heftig. „Uns blieb noch Arbeit die Menge, auch nach dem Frieden, den sie zu Osnabrück und Münster schlossen. Wir müßen noch die Schweden aus einem Lande jagen, in dem sie nichts zu suchen haben.“

„Gut brandenburgisch seid Ihr, wie ich sehe, Herr Obriß.“

„Das wärt Ihr auch, wenn Ihr meinen Herrn kenntet, mein Herr Schultheiß. Von all den Fürsten, die in deutschen Ländern heute regieren, ist nur einer, der auch ein deutscher Fürst ist: Friedrich Wilhelm von Brandenburg!“

„Ist Ihr mit solchem Wort nicht manchem Unrecht?“ fragte der Schultheiß. Der Obriß aber schüttelte heftig den Kopf und schien einen Augenblick zu überlegen. „Welchen Tag schreiben wir heute?“ fragte er plötzlich.

„Den 24. Oktober“, erwiderte der andere mit einem raschen Blick auf den Bogen, der vor ihm lag und der diese Zahl am Kopfe trug.

Da fuhr der Obriß auf. „So wahr ich einen Degen zu führen weiß —, wißt Ihr, welcher ein Tag dies ist?“

Der Schultheiß sah den andern betroffen an. „Wahrhaftig“, sagte er leise, „heut vor zehn Jahren!“

Der Brandenburger war aufgesprungen und begann heftig im Zimmer auf und ab zu gehen. „Jawohl, heute vor zehn Jahren haben sie unterschrieben in Münster und in Osnabrück. Und was dabei herauskam, das nannten sie einen Frieden. Die Fürsten, die deutschen und die fremden, durften zufrieden sein mit der Rechnung; denn bezahlt hat sie das Volk. Das deutsche Volk, mein Herr Schultheiß! Wißt Ihr, was geblieben ist? Meilenweit könnt Ihr heut wandern, ohne ein Gehöft, einen Menschen, ein Tier zu treffen. Von tausend Menschen leben nur dreihundert, ja mitunter nur hundert noch. Verbrannt, verwüßt, verkommen alles, was der Fleiß des Volkes einst schuf! Das Reich wechelt, in mehr denn dreihundert — hört Ihr — in dreihundert Fürstentümer zerlegt und zerrissen; Holland und die Schweiz vom Reiche getrennt wie ein Fremdes; Metz, Toul, Verdun von den Welschen geraubt; Bremen, Bismar und ein

gut Teil Pommerns den Schwedischen hingeworfen wie ein fetter Bissen... Herr, was ist geworden aus unserem deutschen Lande!“

Die beiden Männer sahen einander nicht an. Der Zorn des Obrißen war auch dem Schultheiß ins Blut gefahren. Er preßte die Zähne zusammen. Dann stöhnte er: „Nichts mehr als ein Spielzeug für die anderen!“ Nun stand der Brandenburger am Tisch. Schwer lagen seine Hände auf dem Holz. Seine Stimme klang plötzlich selbst beherrschter, wenn auch seine Worte rasch und erregt klangen: „Wer in diesen Trümmern ein neues Haus zimmern will, der muß ein Großer sein, ein Kluger und Starker, der weise und in der Stille und Schritt vor Schritt die Waffen zu schmieden weiß. Nur einen Mann gibt es heute, mein Herr Schultheiß, der das vermag: den Kurfürst von Brandenburg! Da, lest das!“

Der Schultheiß nahm den Bogen, den der andere aus dem Rock zog. Es war ein zerrissenes Blatt, das viele Hände schon gehalten haben mußten. Und dies stand darauf zu lesen:

„Ehrlicher Deutscher, dein edles Vaterland war leider bei den letzten Kriegen unter dem Vorwand der Religion und Freiheit gar jämmerlich zugerichtet, ja an Mark und Bein dermaßen ausgezogen, daß von einem so herrlichen Körper schier nichts übrig blieb, als das bloße Skelett. Wenn noch deutsches Blut um sein Herz warm ist, muß darüber weinen und seufzen! Wenn dein Vaterland lieb ist, muß die unglücklichen Zeiten beklagen! Wir haben unser Gut, wir haben unser Blut, wir haben unsere Ehre und Namen dahingegeben und nichts damit ausgerichtet, als daß wir uns schier zu Dienstknechten, fremde Nationen dagegen berühmt, uns jedoch des hohen Namens verlustig und die, die wir vorher kaum kannten, damit herrlich gemacht haben. Was sind Rhein, Weser, Elbe und Oderstrom nunmehr anders als fremder Nationen Gefangene? Was ist deine Freiheit und Religion mehr, als daß andere damit spielen?“ Heiß folgten die Augen des Lesenden den Zeilen, bis sie schlossen: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!“

„Wer schrieb das?“ fragte der Schultheiß atemlos.



Münze zum Waffenstillstand mit Frankreich

Die Gedenkmünzen der Staatlichen Porzellanmanufaktur in Meissen auf die großen Siege im bisherigen Kriegsverlauf haben so beachtliche Anerkennung gefunden, daß die Manufaktur nun auch eine Gedenkmünze auf den 25. Juni 1940 herausgegeben hat. Sie ist dem Andenken an den Waffenstillstand mit Frankreich gewidmet. — Unser Bild zeigt die Vorder- und Rückseite der Gedenkmünze an den Waffenstillstand mit Frankreich. (Scherl-M.)

Herbst

Auf alle Höhen
Da wollt' ich steigen,
Zu allen Tiefen mich niederneigen.
Das Nah und Ferne
Wollt' ich erkünden,
Geheimste Wunder
Wollt' ich ergründen.
Gewaltig Sehnen,
Unendlich Schweben,
Im ew'gen Streben.
Ein Nieerreifen —
Das war mein Leben.

Wilhelm Raabe.

„Der Mann, von dem ich eben sprach, der Kurfürst von Brandenburg! Viele solcher Bogen wurden gedruckt und in Dörfern und Städten den Menschen zu lesen gegeben. Behaltet es und jagt auch Ihr anderen davon. Es soll statt meiner zu Euch und allen guten Deutschen reden, weil mir selbst die Zeit dazu nicht blieb. Mich ruft meine Order. Zu lange säumte ich schon. Lebt wohl, Herr Schultheiß!“

Noch spürte der Ueberwachte den festen Händedruck, da klangen draußen schon die Hufschläge und verloren sich in der Ferne. Laufend stand der Schultheiß, dann wandte er sich sinnend zum Tisch, nahm den angefangenen Bogen in die andere Hand und blieb so eine Weile reglos. Dann trat ein leichtes, helles Lächeln in sein Gesicht, und die Gedanken begannen auf den Mann einzusprechen: „Geschrieben hast du Blatt um Blatt von dem Furchtbaren, das deine Augen sahen. Und weiter sollst du schreiben, bis keine Binde mehr ist in dem Bilde dieser schweren Jahre. Dann sollst du davon reden zu den deutschen Menschen, auf daß sie nicht vergessen! Erzähle ihnen von dir selbst, von der jungen Einfalt, die du warst, als der Krieg dich in den Strudel riß; erzähle auf eine Weise, wie noch keiner zuvor es getan; erzähle so, wie du es oft schon heimlich und allzu furchtsam bedacht hast, was die junge Einfalt erlebte und erfuhr, ehe denn sie sich als Einsiedler von der Welt wandte. Habe Mut, es wird dir gelingen! Gehe aus Werk! und schreibe von deinem Leben als vom Leben eines Fremden, der einen anderen Namen trägt als du, einen Namen, der offenbar macht, wer er im Grunde ist, dieser Einfältigste der Einfältigen, der Simplicität.“

Dem Manne sanken die beiden Blätter aus der Hand, betroffen schaute er vor sich nieder auf den Tisch, dann atmete er tief und wie befreit, indes er achlos nach dem Schreiben des Bischofs griff, darauf der Schreiber in zierlichen Buchstaben die Aufschrift gemalt: Wohlgebornem dem Schultheißen zu Renchen Hans Jakob Christoffel von Grimmshausen...



Reichsausstellung „Deutsche Größe“

In München wurde am 8. November die patriotische Ausstellung „Deutsche Größe“ eröffnet. — Eine Nachbildung des „Magdeburger Reiters“.

(Weltbild-M.)

Heitere Ecke

Der Optimist

Gefreiter Sassebein hatte von einer unbekannten Dame einmal ein Liebesgabenpäckchen bekommen. Daraus entspann sich ein Briefwechsel. Und schließlich bat Sassebein die Dame um ihr Bild. Das Bild aber kam und kam nicht über.

„Du“, meinte der Schütze Gnipper, „wahrscheinlich ist sie grundhäßlich und schick dir deswegen das Photo nicht!“

„O“, sagte Sassebein optimistisch, „vielleicht ist sie aber auch so hübsch, daß sie mir hier draußen das Herz nicht schwer machen will!“

Keine Angst

Erna hat sich verlobt. Die Mutter schluchzt: „Also, Kinder, meinen Segen habt ihr! Möge die Sonne des Glücks euch beschienen, wie sie uns beschienen hat!“

Der Vater brummt: „Ja, dann könnt ihr wenigstens keinen Sonnenbrand bekommen!“

Der Feldpostbote

Das

Nicht immer ist es vater, der suchend in brottisches blickt, zunächst gewiss werden, daß die Hausfrau für die ein längeres Aufgehen und die ihre vernutzen. Und das ist n... Das hausfräuliche... schon dagegen, kostbar... des Verderbens... jedem Stückchen... Wachstum, Bauern... Hände, bis es auf de... ist es mit allen Fri... deren Zubereitung... frau Gesicht und Zei... entworfen also, mi... orbeiteten Gütern g... verderben zu lassen!... frau und verzichtet... Augenblick vielleicht... mögen.

Es ist so viel da... keine Einzelhaushal... Anforderungen anpa... Einfach vieler Han... bemerkenswert erfo... Nun zeigt sich gerad... wichtig es ist, die... Hausfrauen im Ein... tung gegenüber dem... Wenn es erreicht wi... wissenschaftlich nicht... nen Mittel haltmad... und einfindig auch... Markt kommen, ri... hilft, werden daburc... der Volkswirtschaft...

Daß Obst gesund... kein Luxus ist, das... besteht nun einmal... reichlich ist, als Kol... außerdem muß ein... friedigt werden; nid... macht erhalten bet... die Marmeladenfab... Anteil für die Schi... häßlichen Mengen... frisches Gemüse vo... allem auch in gesu... wertig erleben.

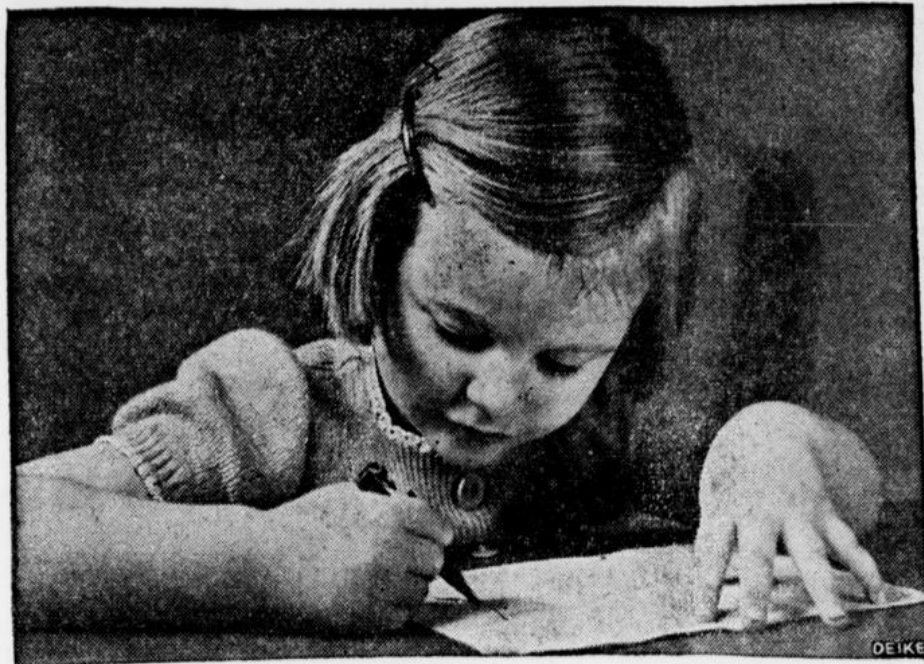
Wir sollten ver... von der kindlichen... das Seltene zu schä... ihrem Haushalt nid... mit dazu beitragen... Verluste durch Ver... es ist ja keinesweg... bringt. Im Gegen... wenn sie die reidli... billige Ware kauft... sollte also die Parol... auf diese Weise hei... men — gleichzeitig

Bohnenk

Verschiedene Z

Um mit der Ro... monatlich erhalten... es nötig, sich die... Nutzung ins Gedäc... Wichtig ist, daß... len kauft, damit... Weiterhin muß e... werden, entweder... oder Schraubversch... Korboerfluß.

Und nun die B... Auf 1 Liter fri... des Wasser rechne... fee. Wenn man r... feerisch und 1 B...



Der Feldpostbrief für Vati an der Front

Photo: Elisabeth Hase

Das hausfrauliche Gewissen ist mach

Trägerinnen der Verbrauchslenkung

Nicht immer ist es so, daß ein besorgter Hausvater, der suchend über die Auswahl des Abendbrotstüchtes blickt, zunächst einmal fragt: „Was muß zuerst gegessen werden?“ Oft ist es vielmehr so, daß die Hausfrau für sich selbst die Reste wählt, die ein längeres Aufbewahren nicht mehr vertragen und die ihre verwöhnten Schützlinge verschmähen. Und das ist nicht erst seit Kriegsezeiten so. Das hausfrauliche Gewissen wehrte sich immer schon dagegen, kostbares Nahrungsgut der Gefahr des Verderbens auszuliefern, steckte doch allein in jedem Stüchchen Brot ein Teil begünstigtes Wachstum, Bauernfleiß und die Arbeit vieler Hände, bis es auf den Tisch gelangt. Und ebenso ist es mit allen Früchten und Lebensmitteln, zu deren Zubereitung schließlich auch noch die Hausfrau Gesicht und Zeit verwendet hat. Wie unvernünftig also, mit teurer erkaufener, fleißig erarbeiteten Gütern gedankenlos umzugehen und sie verderben zu lassen! Lieber opfert sich die Hausfrau und verzichtet auf die Dinge, die ihr im Augenblick vielleicht auch schmackhafter scheinen mögen.

Es ist so viel davon die Rede gewesen, daß der kleine Einzelhaushalt sich den volkswirtschaftlichen Anforderungen anpassen müßte. Er hat dank der Einsicht vieler Hausfrauen diesem Erfordernis bemerkenswert erfolgreich Rechnung getragen. Nun zeigt sich gerade in der jetzigen Zeit, wie wichtig es ist, die gute sparsame Haltung der Hausfrauen im Einzelhaushalt auch auf die Haltung gegenüber dem Volkshaushalt zu übertragen. Wenn es erreicht wird, daß die hausfrauliche Gewissenhaftigkeit nicht bei der Verwaltung der eigenen Mittel haltmacht, sondern genau so sparsam und einsichtig auch die Lebensmittel, die auf den Markt kommen, richtig kauft und verbraucht, werden dadurch viele Verluste verhütet und der Volkswirtschaft unzählige Werte erhalten.

Daß Obst gesund und schmackhaft und durchaus kein Luxus ist, das wissen wir alle. Aber heute besteht nun einmal die Tatsache, daß es nicht so reichlich ist, als Folge eines harten Winters, und außerdem muß ein sehr gesteigerter Bedarf befriedigt werden; nicht nur die Lazarette der Wehrmacht erhalten beträchtliche Mengen Obst, auch die Marmeladenfabriken brauchen einen hohen Anteil für die Sicherstellung der auf Karten erhältlichen Mengen. Nun läßt sich aber, solange frisches Gemüse vorhanden ist, das Obst — vor allem auch in gesundheitlicher Hinsicht — vortrefflich ersetzen.

Wir sollten vernünftig genug sein und uns von der kindlichen Einstellung befreien, daß nur das Seltene zu schätzen ist. Wie die Hausfrau in ihrem Haushalt nichts verderben läßt, so sollte die mit dazu beitragen, daß auch im Handel große Verluste durch Verderb vermieden werden. Und es ist ja keineswegs so, daß sie damit ein Opfer bringt. Im Gegenteil: sie selbst steht sich besser, wenn sie die reichlich anfallende, verhältnismäßig billige Ware kauft. „Kaufe, was vorhanden ist!“ sollte also die Parole für jede Hausfrau sein; denn auf diese Weise heißt es — im großen wie im kleinen — gleichzeitig „Kampf dem Verderb!“ S. P.

Bohnenkaffee — richtig gekocht!

Verschiedene Zubereitungsarten für Kaffee

Um mit der Ration Bohnenkaffee, die wir jetzt monatlich erhalten, recht lange auszukommen, ist es nötig, sich die wichtigsten Punkte für die beste Nutzung ins Gedächtnis zurückzurufen.

Wichtig ist, daß man den Kaffee ungemahlen kauft, damit sich das Aroma nicht verflüchtigt. Weiterhin muß er fest verschlossen aufbewahrt werden, entweder in Kaffeebüchsen mit Patent- oder Schraubverschluss oder in Flaschen, evtl. mit Korbeeröl.

Und nun die Zubereitung:

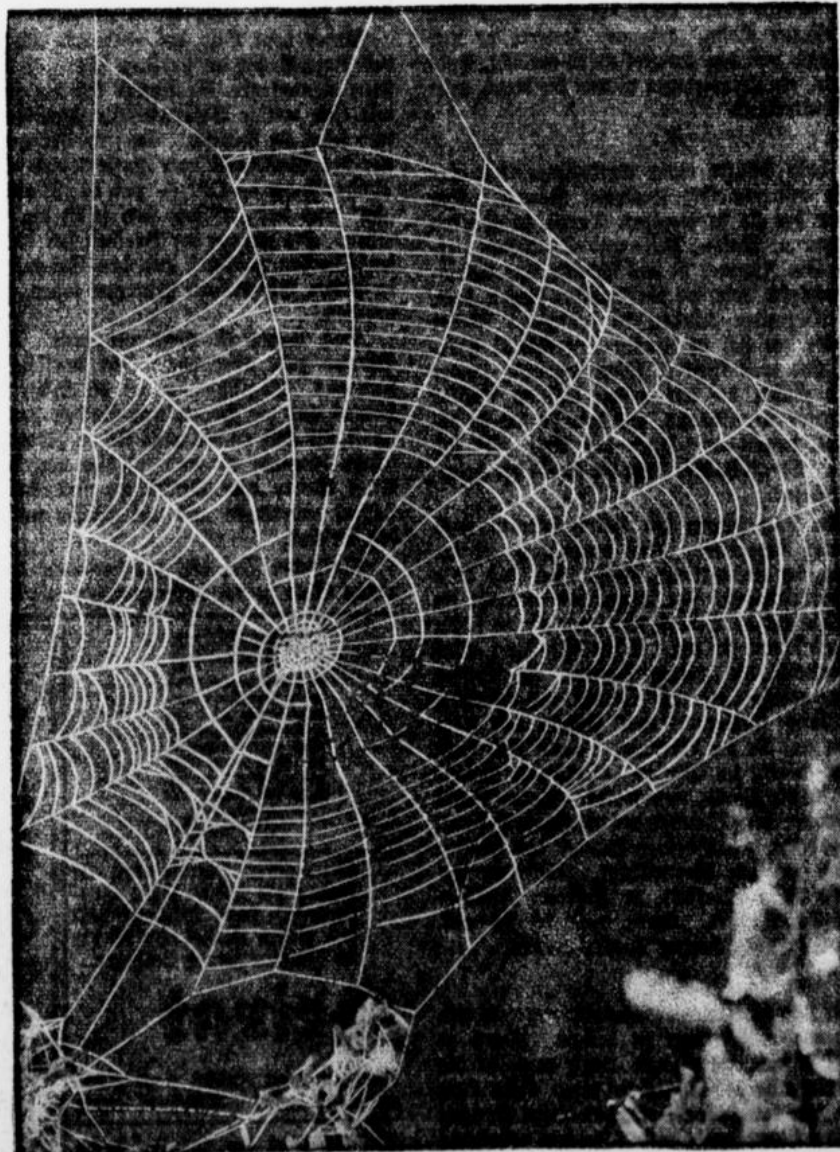
Auf 1 Liter frisch aufgesetztes sprudelnd kochendes Wasser rechnet man 25 bis 30 Gramm Kaffee. Wenn man will, kann man auch etwas Kaffeearoma und 1 Teelöffel Salz hinzugeben. Ob man

den Bohnenkaffee mit Salz- oder Kornkaffee mischt, bleibt jedem selbst überlassen.

Ein wichtiger Punkt ist auch noch, daß der Kaffee so fein wie möglich gemahlen wird. Dadurch wird er am besten ausgenutzt. Man kann den Kaffee auf verschiedene Arten zubereiten, z. B. kochen: Den gemahlten Kaffee gibt man in das kochende Wasser, läßt ihn aufwallen und zieht ihn vom Feuer. Damit der Kaffee sich absetzt, schreut man mit einigen Tropfen kalten Wassers ab, dann wird er abgeseiht. Die zweite Art ist das Aufgießen von Kaffee. In die vorgewärmte Kanne gibt man den Kaffee und übergießt ihn mit soviel kochendem Wasser, daß er eben bedeckt ist. Die Kanne wird warmgestellt und nach und nach die nötige Menge Wasser aufgegossen. Zum Schluß gibt man wieder einige Tropfen kaltes Wasser dazu oder füllt eine Tasse Kaffee ab und gießt sie wieder hinein. Dadurch fest sich der Kaffee ab.

Die beste Art der Kaffeezubereitung ist wohl das Filtrieren. Der gemahlene Kaffee wird auf den mit einem angefeuchteten Filterpapier bedeckten Filter gegeben. Die Kanne muß vorgewärmt sein und auch während des Filterns warm stehen. Dann wird nach und nach die nötige Menge kochendes Wasser aufgegossen.

Der Kaffee, ob er nun gekocht, übergossen oder gefiltert ist, kann noch ein zweites Mal verwendet werden. Er wird dann aufgekocht und noch mit etwas frischem Bohnenkaffee verbessert. Auf diese Weise wird man eine ganze Zeit mit dem zugekauften Bohnenkaffee auskommen, und die Familie wird stauen, wenn die Hausfrau immer noch einmal Bohnenkaffee zum Sonntagstuden spendiert.



Wie ein Gewebe aus Filigran... Die Spinne als Künstlerin schuf dieses zarte Gebilde. Mutter Natur hing den herbstlichen Rauherf daran. (Hilhold-Wagenborg — M.)

Brotauflistich mit wenig Butter

Nützliche Rezepte für die Hausfrau

Wie oft hört man Klagen, daß die Hausfrau nicht mit der Butter auskommt. Sie soll zum Morgenkaffee, zum Frühstück und auch noch zum Abendbrot reichen. Das ist natürlich nicht gut möglich. Da muß sich die Hausfrau auf andere Weise helfen. Es muß ja nicht immer morgens Brot und Kaffee sein. Viel gesünder ist es, besonders für Kinder, wenn sie morgens eine Milchsuppe oder einen Brei essen. Außerdem ist diese Art Frühstück nahrhafter und sättigender. Auch für den Abend gibt es noch viele andere Möglichkeiten als das berühmte Butterbrot. Wenn die Hausfrau sich ein bißchen Mühe gibt, kann sie manches beliebte warme Abendgericht herstellen, das meist weit größeren Anlaß findet.

Da bleibt also ein großer Teil der Butter für die Brote übrig, die zum zweiten Frühstück mitgenommen werden. Aber auch dabei kann man die Brotauflistiche etwas abwechslungsreicher herrichten und gleichzeitig noch Butter sparen. Eine erfindungsreiche Hausfrau wird sich schon selbst solche Brotauflistiche ausgedacht haben, die folgenden Rezepte sollen ihr noch weitere Anregungen geben:

Auflistich, durch eine Mehlschwitze gebunden

30 Gramm Fett, 60 Gramm Mehl, ein Achtel bis ein Viertel Liter Wasser oder Milch, Salz. Man röstet das Mehl mit dem Fett gut durch, ohne es zu bräunen, füllt dann mit der heißen Flüssigkeit auf und kocht einen dicken Brei, den man während des Abkühlens häufig umrührt, damit sich keine Haut bildet. Diese Mehlschwitze schmeckt man ab, entweder mit Tomatenmark, Senf, Kräutern und gehackten Gurken, durchgedrehtem Fleisch, Pilzen, Meerrettich, roh geraspeltem Sellerie oder geriebenem Käse.

Streichbutter

Unter die Mehlschwitze mischt man nach dem Abkühlen 50 Gramm schaumig gerührte Butter oder Margarine. Ein sehr nahrhafter Auflistich ist der Dösaufstich.

Dösaufstich

100 Gramm Döse, 20 Gramm Fett, Zwiebel oder Lauch, 1 Eßlöffel geriebene Semmel, ein Sechzehntel Liter Wasser, Salz, evtl. Kümmel. In dem heißen Fett läßt man die gehackte Zwiebel gelb werden und die zerbröckelte Döse zergerben. Dann gibt man geriebene Semmel und Wasser hinzu und läßt alles zusammen zu einem Brei einweichen, den man nach dem Abkühlen mit Salz oder Kümmel vermischt. Statt Kümmel kann man auch Schnittlauch oder Basilikum verwenden. Da es jetzt wieder Quark auf Lebensmittellisten gibt, ist es wichtig zu wissen, daß man auch ihn strecken kann.

Brotauflistich mit Quark

Der Quark wird durch ein Sieb gegeben, mit etwas Milch oder Buttermilch angerührt und entweder mit Tomatenmark, geriebenem Rettich, feingehacktem, eingeweichtem Päckchen, Meerrettich, geriebenen Möhren oder frischen Kräutern abgeschmeckt. In manchen Haushalten wird oft die Butter sehr knapp. Aber auch da kann Abhilfe geschaffen werden.



Geige, Cello, Cembalo. — In ihre Kammermusik vertieft. Zum Tag der Hausmusik am 19. November 1940. (Scherl-M.)

Wurstauflistich

Eine mittelgroße Kartoffel, 100 Gramm Wurst, eine Essigzitrone, Senf, Petersilie oder Schnittlauch, Zwiebel. Die gekochte Kartoffel wird mit der Gurke, der Wurst und der Zwiebel durch den Fleischwolf gegeben. Diese Masse mischt man mit Senf und gewiegter Petersilie oder feingehacktem Schnittlauch. Evtl. muß man noch mit etwas Salz würzen. Ein vitaminreicher Auflistich ist der

Gemüsebrotauflistich

4 Möhren, eine halbe Knolle Sellerie, 2 Äpfel, 1 Gewürzgurke, 1 kleine Zwiebel oder Lauch, 60 Gramm Quark, Salz, 1 Eßlöffel gehackte Kräuter. Die Gemüse und Äpfel werden gepuht, gewaschen und fein geraspelt. Den Quark streicht man durch ein Sieb und vermischt ihn mit dem Gemüse und den übrigen Zutaten. Da es jetzt reichlich Rindfleisch gibt, kann man es, wenn man einmal Reste hat, zu einem guten Auflistich verarbeiten. In dem ersten Rezept wurde schon angegeben, daß unter die Mehlschwitze gehackte Fleischreste gegeben werden können. Es gibt aber noch eine andere, besonders gute Zubereitung von Fleischauflistich.

Fleischauflistich

Rindfleischreste (etwa ein Achtel bis ein Viertel Kilogramm), 20 bis 50 Gramm Butter, Salz, Senf, Zwiebel. Das gekochte Rindfleisch wird mit der Zwiebel und dem Senf durch den Fleischwolf gegeben und mit der Butter, Salz und Senf vermischt.

Die Haltbarkeit dieser Brotauflistiche ist begrenzt. Auflistiche, durch eine Mehlschwitze gebunden, und Streichbutter kann man länger aufbewahren, evtl. auch Dösaufstich und Quarkauflistich. Den letzteren aber auch nicht länger als zwei Tage im Kühlschrank, und auch dann muß er sehr kühl stehen. Wurstauflistich, Fleischauflistich und Gemüsebrotauflistich müssen am selben Tage verwendet werden.

Süße Auflistiche, also Marmeladen, sind ja hinreichend bekannt. Es soll nur noch einmal darauf hingewiesen werden, daß man sie mit Möhren- oder Kürbismarmelade strecken kann. Allerdings müssen diese Marmeladen ziemlich schnell verbraucht werden.

Es folgt nun noch ein Rezept von selbstgemachtem Honig.

Gelochter Honig

Ein halbes Liter Buttermilch oder Molke, 250 Gramm Zucker, evtl. Zitronenschale oder Vanillezucker. Buttermilch oder Molke und Zucker bringt man unter Rühren zum Kochen und kocht die Masse etwa eine halbe Stunde, bis sie dicklich und honigähnlich wird. Man erhält ungefähr 800 Gramm fertigen Honig. Dieser Honig kann so wohl als Brotauflistich als auch zum Backen verwendet werden.

Zum Zeitvertreib

Dann natürlich. Der kleine Herbert kommt heulend aus dem Wohnzimmer gelaufen, wo sein Vater damit beschäftigt ist, einen Nagel einzuschlagen. „Warum weinst du denn?“ fragt die Mutter teilnahmsvoll. „Vati hat sich mit dem Hammer auf den Daumen gehauen!“ antwortet Herbert und brüllt noch lauter. „Aber, Junge, deswegen brauchst du doch nicht zu weinen, über solche Kleinigkeiten lacht man doch nur!“ „Du... du... du... das habe ich ja auch getan!“

Zwei Fragen. Es war am Tage vor den Ferien. Der Lehrer war eine heitere Natur und wollte seinen Schülern die letzte Stunde nicht so schwer machen. „Nun will ich jedem von euch zwei Fragen stellen“, sagte er. „Wer auf die erste Frage eine Antwort weiß, braucht die zweite nicht mehr zu beantworten.“ Ulrich auf der letzten Bank bekam die Frage: „Kannst du mir sagen, wieviel Haare ein ausgewachsenes Pferd hat?“ Ulrich überlegte etwas und antwortete dann: „Ein ausgewachsenes Pferd hat 327 612 Haare!“ „Wie kommst du denn auf diese Zahl?“ fragte der Lehrer verblüfft. „Das ist schon die zweite Frage, Herr Lehrer, und die brauche ich ja nicht mehr zu beantworten!“

Alexander reitet voran

Eine Geschichte aus der Völkerwanderung um 1940 - Von Fritz Thost

In Neustädte, der ältesten Bergmannsiedlung des westlichen Erzgebirges, hat sich ein kleiner Strom der Völkerwanderung des 20. Jahrhunderts gesammelt. Vierhundert Menschen, die fern im Osten in den Wäldern Polens und Ebenen Polens einen erbitterten Kampf um ihr Deutschsein führten, sind nach Jahrhunderten ihrer Väter Aufbruch heimgekehrt in das ewige germanische Reich deutscher Nation.

Der Führer rief und alle, alle kamen. Der deutsche Ruder ritt durch das fremde Land, auf die Gutsböden, in die Dörfer und auch zur kleinen Jagerei Alexander Klafens. Willst du bleiben oder heim ins Reich? Da hatte sich Alexander auf die Knie geworfen, wie schon einmal vor Wochen, und laut geweint vor Freude.

Damals hatten die polnischen Gorden seinen Namen unter teuflischen Flüssen durch den Wald geschrien, aber er lag geborgen im Wurzelwerk eines mächtigen Baumes, verflochten wie ein kleines hilfloses Tier. Noch einmal sah er im Geiste den erschütternden Glanz seiner deutschen Landsleute, die gefesselt und gefoltert durch den Wald getrieben wurden: Greise, Frauen und Kinder, nackte, wimmernde kleine Kinder. Sie wurden gepeinigt, mit Gewehrköpfen geschlagen, mit Häufen ins Gesicht geschlagen — und die polnische Erde ward schrecklich betaut von ihrem Blut. Da aber erbarmte sich der Himmel. Mächtigen Wintern vergleichbar heulten die deutschen Sturzbomber heran und wie Gottes Geißel stürzten sie sich auf das polnische Geschick herab — Schlag auf Schlag schmetterten die gezielten Blitze in das Volkswunder der Feinde, und unter ihnen war Heulen und Röhrenklappen. Die Hölle war über sie gekommen. Da war Alexander aus seiner Höhle getrocknet und niedergebückt und hatte mit gefalteten Händen aufgeschaut zu den Sturmvögeln, so wie er jetzt dem deutschen Reiter ins Auge sah, andächtig und voll Anbrunst. Seine Worte: „Ich will heim ins Reich!“ waren wie ein Stöhnen. Ein heiserer Strom drang aus seiner Kehle, der im kalten Raum wie Rauch aufstieg und das Freudenfeuer seines Herzens verriet.

Alexander war mutterseelenallein. Seine Eltern hatte man am Ende des großen Krieges zu Zwangsarbeit nach Sibirien verbannt. Seine Brüder waren gefallen und eine Schwester verstorben. Nur dann und wann stiegen ihre Bilder aus seinen Träumen. Er selbst hatte viele Jahre treu gedient, sich Geld gespart und war zu etwas gekommen wie alle Deutschen in der fernen Kolonie. Seit aber der Größenwahn der polnischen Nation nicht nur frech an die gefüllten Beutel, sondern auch an die treuen Herzen der Landsleute griff, seit er deutsches Sprechen und Denken verbot, war Alexander in die Einsamkeit des Waldes geflohen, in die kleine Jagerei, in der er nach Herzenslust deutsch reden und fühlen konnte. Sein Pferd verstand deutsch, sein Hund, sein Wald, sein Himmel. Obwohl er nie Deutschland gesehen hatte, bauten doch die vielen deutschen Worte, die er noch von den Eltern her kannte, durch ihren reinen Klang einen wundervollen Dom in seine Seele. So oft er sie ausbrach war es ihm wie Gottesdienst, und die alte Sehnsucht nach Deutschland brannte in ihm, die alte Sehnsucht, die schon sein Kinderherz quälte.

Seute nun, mitten im kalten Winter, ritt Alexander wie ein Hans im Glück heim zu dieser Mutter Deutschland, heim ins Reich. Drüben in der Stadt am Kreuzweg sammelten sich die Landsleute. Es waren nur einzelne in tiefer Trauer,

und doch voll Hoffnung. Sie trugen nicht nur schwere Last auf dem Rücken, sondern auch in ihren Herzen, nämlich das grausame Wissen um vielfachen und schrecklichen Tod der Angehörigen. Nun, als die Sonne im Westen hinabglomm, begann sich der große Zug nach diesem goldenen Tor der Freiheit in Bewegung zu setzen. Mochte die Kälte der Steppe noch so hart an Roß und Wagen herankriechen, um wieviel gütiger ist doch der Frost einer Nacht als das kalte brutale Herz des Feindes.

So zog der lange Treck durch die weiße Wüste des Winters. Nur nachts durfte er fahren. Tagsüber ruhte er dunkel im Schutze eines Waldes oder eines zerflossenen Dorfes.

Alexander ritt an der Spitze, fürstlich, unbegreiflich allen Gezeiten. In ihm auferstand der Stolz der Ahnen, die ihre Häupter ebenso kühn vor Jahrhunderten in den Ostwind reckten. Sobald der Tag anbrach, begann Alexander eine schwere, sich selbst auferlegte Arbeit. Er stieg von Wagen zu Wagen und kümmerte sich um alle Not, die dort zu finden war. Er tröstete die Verzweifelten, versorgte die Kranken, er versorgte die Hungernden, und gab sein Bestes denen, die gar nichts hatten. Überall ward er zum Dolmetsch seiner elenden Landsleute, und die wiederum besuchten ihn mit dem Köstlichsten, was ein Menschenherz zu vergeben hat, mit ihrem



Kampf um den Bunker

Eine Szene aus dem Ufa-Kulturfilm „Unsere Infanterie“, der aus der Heeres-Filmarbeit hervorging und soeben fertiggestellt wurde. — Das Bild stellt den Kampf um einen Bunker dar. (Scherl-M.)

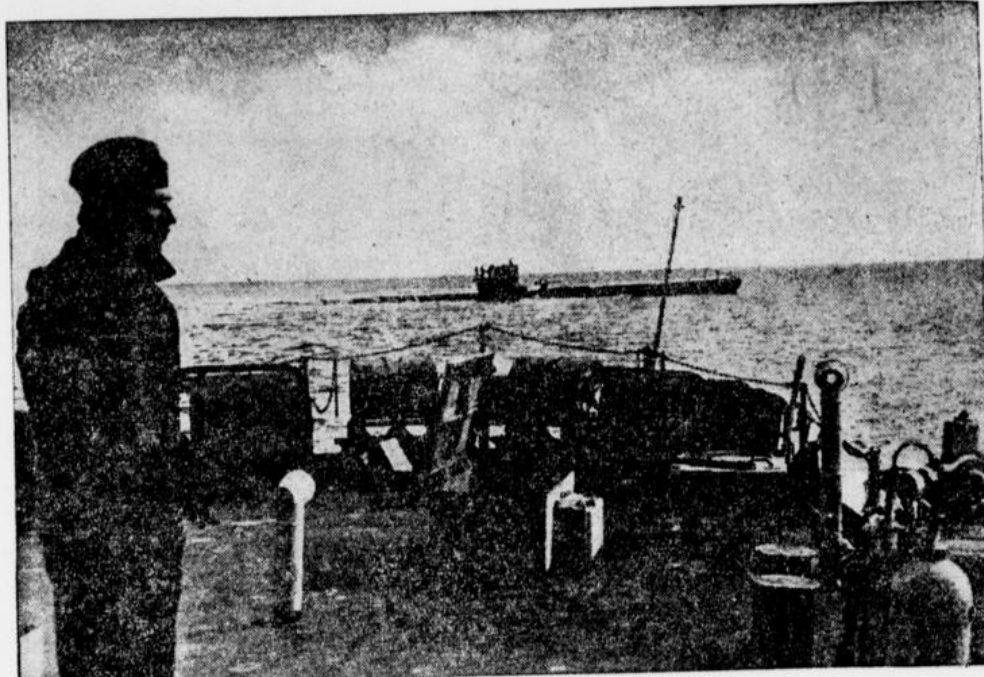
innigsten Vertrauen. Sie nannten ihn Vater Alexander.

Nach schwerer Fahrt ward der Zug umgeladen auf die eiserne Bahn, und nun dauerte es nur wenige Tage, und das Endziel ward erreicht. Endziel? Nein, ein Winterlager mitten im Reich, mitten im Mutterland.

Zwei hohe Häuser einer Volkshochschule und eine Turnhalle öffneten ihre sauberen Räume. Der Lagerleiter hat sie in wenigen Tagen in Stuben und Kammern, Waschküche, Fest- und Speisesaal verwandelt. Ein Zimmer ist das schönste, das wärmste und sonnigste, dort, wo die Kranken liegen, dort, wo jetzt Alexander Klafens in schwerem Fieber kämpft. Er hat sich in seinem Vaterdienst übernommen, und nun liegt er schon tagelang schwer krank und mußte auf den ersten schönen Anblick seiner Mutter Deutschland, auf den er sich so gefreut hatte, verzichten. Aber der Arzt gibt sich alle Mühe. Er fühlt, hier liegt die Seele der heimgekehrten Schaar.

Tag für Tag fragen die Heimgekehrten nach ihrem Vater Alexander. Und endlich, an einem Sonntag, da ein warmer Wind über das hohe Gebirge herunterweht, sitzt Alexander aufrecht im Bett, sich die Hände reibend wie nach einem bösen Traum, und schaut sich um. Alles ist so leicht, alles ist so leuchtend, die weiten Fenster, die weißen Häuser, das weiße Land, die Wälder, der Himmel, dort die lang flatternde rote Fahne mit dem Balkenkreuz und da die Blumen, die um sein Bett stehen, jetzt mitten im Winter. Alexander nimmt den Kopf in die Hände und weint. Seine Seele kniet nieder vor dem Wunder der deutschen Heimat. Und als gar durch das offene Fenster das Geläut der Glocken zu ihm hereinklingt, fühlt er den Traum des Lebens erfüllt, er steht im heiligen Dom des Vaterlandes. Dann redt er sich auf, öffnet die Tür und schreitet durch's Lager.

Monate sind vergangen. Alexander glaubt, ein Jahrhundert durchzuziehen zu haben. Wenn er nachts auf seinem Strohlager liegt, muß er die tausend Ereignisse des Tages ordnen. Sein Herz konnte sich nur langsam an das gewaltige Konzert des deutschen Lebens gewöhnen. In den polnischen Wäldern tönten nur zwei Instrumente, die wunderbare Stimme der Natur und der laute Hahngesang der Polen. Diese Disharmonie hatte in ihm alles zarte Fühlen zerstört. Seine Seele mußte



Ein Unterseeboot geht auf Fernfahrt

Ein deutsches Torpedoboot geleitet das Unterseeboot durch die Minensperren hinaus auf die offene See. (PK-Weltbild-M.)

erst aufheulen, um den Wohlklang deutschen Lebens voll und ganz zu empfinden. Jedes polnische Wort im Lager war ihm jetzt Ausdruck dieses Mißklanges, und Alexander verachtete die Mundart der Wölfe.

Fürster Alexander stand an der Spitze seines

und Andacht. Er hat sich um alles gekümmert. Er ist in wenigen Monaten ein Mann des neuen Reiches, ein Nationalsozialist, geworden. Aber eins fehlt er. Dieses Deutschland ist ein so feines Uhrwerk, daß nur der es ganz versteht, der es von Grund auf kennt, der mit daran baute. Alexander Klafens ist ein ehrlicher und kluger Mann, der im Kampfe um sein Deutschsein nicht nur den Feind, sondern auch sich selbst richtig einschätzen lernte und um die Grenzen seines Vermögens Bescheid wußte. Und deshalb sieht er eines Tages vor dem Lagerführer und sagt: „Ich halte das Leben hier nicht mehr aus. Ich will wieder nach dem Osten an meine neue Aufgabe!“ Der Führer versteht diesen ersten männlichen Ruf des Lagers, er wußte auch, daß er von Alexander Klafens ausgehen würde.

„Warum möchtest du nicht hierbleiben bei uns, Alexander?“

„Weil hier Deutschland fertig ist und wir kein Recht haben, einfach Anteil zu nehmen. Wir sind gewöhnt, nur eigen gerodetes und hart umkämpftes Land zu besitzen und glücklich darauf zu wohnen. Darum will ich dorthin, wo ich dieses Deutschland, wie ich's hier bewundert habe, von klein auf bauen darf, so saubere Felder, so leuchtende Häuser, so glückliche Kinder, so klingende Glocken und alles unter dem Bild des Führers und der Nationalen Fahne wie hier. Dann werde ich dieses neue Deutschland so beherrschen und so lieben können wie ihr.“

Nach Wochen stand Alexander wieder an der Spitze seiner Landsleute, die gen Ostland fuhren. Sie alle, die einst nach dem Polenfeldzug der achtzehn Tage ins Mutterland gezogen waren und hier im Erzgebirge das neue Reich schauten, blieben nachbarlich beieinander, um das Land an der Weichsel in ein Stück neues Deutschland zu verwandeln.

Humor

Das große Los. Er: „Wenn Sie ja“ sagen, Fräulein Selga, dann habe ich das große Los gewonnen!“ Sie: „Nein, umgekehrt, wenn Sie das große Los gewinnen, dann sage ich ja.“

Im Künstlerkaffee. „Was für ein Unterschied besteht eigentlich zwischen einem Mäcen und einem Kunstsammler?“ fragte der Maler Labewitz. „Das ist sehr einfach“, antwortete der Maler Trimborn, „wenn du ein Bild malst und ich kaufe es, dann bin ich ein Mäcen — aber wenn ich ein Bild male und du kaufst es, dann bist du ein Kunstsammler!“

Der illustrierte Sonntag

Verlag: C. P. J. Laumanns. Hauptschriftleiter: Emil Reuber. Verlagsleiter: Dr. Karl Laumanns. Anzeigenleiter: Herrn. Schlegelhorst, alle in Lippstadt. Anzeigenpreis: 8 Pfennig pro 46 mm breite Anzeigenpalte. — Anzeigenpreisliste Nr. 3.



Fernkampfgeschütze nahmen Dover unter Feuer

Schon mehrfach wurde, wie der OKW-Bericht meldete, der Hafen von Dover von deutschen Fernkampfgeschützen der Kriegsmarine wirksam unter Feuer genommen. — Hier sieht man ein Fernkampfgeschütz unserer Kriegsmarine unmittelbar nach dem Schuß. (PK-Scherl-Wagenborg-M.)

Ohrenleiden

Bei Schwerhörigkeit, Ohrenschmerzen u. manchen anderen Erscheinungen haben sich d. Gehörstöchen „Auridol“ oft genug bewährt. Schachtel RM. 1.50. In vers. Apotheken wird „Auridol“ mitverkauft. FL RM. 2.50. Echt nur direkt von O. Borchers, Augsburg 1/126

Strehamer Handwerker, 28 Jahre alt (1000 RM. Barvermögen), sucht Bekanntschaft mit einem Mädel von 23 bis 25 Jahren zwecks baldiger

Heirat

Nur ernstgem. Zuschr. u. R 2 865 an d. „Patriot“, Lippstadt erbet.

Ein Inserat im illustrierten Sonntag hilft immer!



Jos. Buck

staatl. approb. Augenoptiker

Optikermeister

Lippstadt Nähe Markt

Adolf-Hitler-Straße 22

Ihr Brillenspezialist!

Anzeigen werben immer!

Bettmässen

Preis RM. 2.90. In allen Apotheken. Vorrätig in Lippstadt: Einhorn-Apotheke und Engel-Apotheke.

Rufschwaben

(Gardinenwagen) zu verkaufen.

Josef Landgraber, Lippstadt, Bödenförder Str. 163

Katholisches Pfarrhaus im Kreise Lippstadt sucht für Dezember oder später, möglicherweise in Dauerstellung, eine

ältere

die mit der Haushälterin alle Arbeiten in Küche, Haus und Garten verrichtet. Vieles ist nicht vorhanden.

Meldung mit Zeugnisabschriften unter R 861 an d. „Patriot“, Lippstadt, erbeten.

Am 1. 12. 1939

1000

Am 1. 12. 1939

1000